

Klaus-Peter Gäbelein

Herzogenaurach – die kleine Weltstadt an der Aurach

Herzogenaurach ist mit knapp 24.000 Einwohnern die größte Stadt im Landkreis Erlangen – Höchstadt (ERH) und liegt inmitten der Metropolregion Nürnberg. Diese Metropolregion ist eine von elf europäischen Metropolregionen in Deutschland. Sie umfasst 3,5 Millionen Einwohner und zählt zu den wirtschaftsstärksten Räumen in Deutschland.

Herzogenaurach heute

Man erreicht die Stadt über die Autobahn A3, Ausfahrt 82 „Frauenaurach/Herzogenaurach“, und vom Bahnhof Erlangen aus mit den öffentlichen Buslinien VGN 200 oder 201. Über den großzügig angelegten Hans-Ort-Ring sind es von der Autobahn aus nur noch 4,5 Kilometern bis in das Stadtzentrum.

Die Stadt entwickelt sich stetig weiter. Die bauliche Ausdehnung der Weltunternehmen „adidas“ und „PUMA“ verleiht dem Norden der Stadt ein ganz neues, modernes und weltstädtisches Gesicht. Die Firma „adidas“ ist hier mit der „World of Sports“, ihrem Hauptsitz, mit Sportstätten, einem firmeneigenen Kindergarten, einem „Brand Center“ (hier werden die „brandneuen Produkte“ vorgestellt) und einem „Factory Outlet Center“ (Fabrikverkauf) vertreten. In unmittelbarer Nähe befindet sich die Unternehmenszentrale von „PUMA SE“ mit der Unternehmenszentrale „PUMAVision Headquarters“, mit einem „Brandcenter“, einem „Outlet“ und einem zusätzlichen „PUMA Store“

(Verkauf) (siehe auch den Artikel über „PUMA“ in diesem Heft).

Hier im Norden der Stadt entsteht auf dem ehemaligen Flugplatzgelände und der späteren „Herzo Base“ ein neuer Stadtteil für ca. 2.500 Bürger. Auf der gegenüberliegenden Stadtseite – im Süden – erkennt der Besucher das großflächige Betriebsgelände des Weltkonzerns „INA Schaeffler – LUK – FAG – Continental“.

Um bei Anglizismen und Superlativen zu bleiben: Herzogenaurach ist eine „booming city“ (wirtschaftlich aufstrebende Stadt) mit knapp 20.000 Arbeitsplätzen, in der Menschen aus über hundert Nationen leben, arbeiten und wohnen und zahlreiche kulturelle Akzente setzen. Kein Wunder, dass hier eine „International School“ (eine Schule in der mehrsprachig unterrichtet wird und Englisch Eingangssprache ist) gegründet worden ist und dass es hier mehrsprachige Kindergärten gibt. Heute arbeiten die Firmen Siemens/ Erlangen, „adidas“ und „PUMA“ sowie „INA“ zur Erhaltung der Schule, die mittlerweile in Erlangen angesiedelt ist, eng zusammen.

1.000 Jahre Geschichte am „Auerochsenwasser“

Herzogenaurach wird im Jahr 1002 als „Uraha“ erstmals urkundlich erwähnt. König Heinrich II. schenkte damals dem Stift Haug in Würzburg Kirchengüter von Forchheim, Erlangen und dem Königshof Uraha (Herzogenaurach) mit dem dazu gehörigen Forst („forestum pertinens ad Uraba“ – einen Forst bei [Herzogen-] Au-

rach gelegen). Der Name ist eine Verbindung der althochdeutschen Wörter „ur“ für Auerochse und „aha“ („acha“ gesprochen), was fließendes Gewässer bedeutet.

Schon knapp 20 Jahre später ist von diesem Uraha, im damaligen Rangau gelegen, erneut die Rede. 1021 nimmt der inzwischen zum Kaiser gekrönte Heinrich II. das „*praedium Uraha*“ (das Gut) zurück und schenkte es dem von ihm gegründeten Bistum Bamberg.

Enge Beziehungen bestanden damals auch zum Kloster Kitzingen, denn schließlich erfolgte die Missionierung des Ortes von Westen, vom Bistum Würzburg her. Der Kiliansbrunnen im Stadtkern erinnert an diese Tatsache und verweist darauf, dass der Frankenapostel hier sogar die Taufe gespendet haben soll. Folglich gibt es in der Region, in den Landkreisen Erlangen-Höchstadt und Neustadt/Aisch-Bad Windsheim ebenfalls noch eine Reihe von Gotteshäusern, in denen des heiligen Kilian als Namenspatron gedacht wird.

1126 wird als einer der ersten Geistlichen Herzogenaurachs ein Pfarrer Craft urkundlich erwähnt. 1337 tritt die Äbtissin Gisela von Kitzingen die Pfarrei Herzogenaurach an das neu gegründete Heilig-Geist-Spital in Nürnberg ab.

Die Stadtgründung

Viele Stadtgründungen fallen in das 12. und 13. Jahrhundert. Die Landesherren suchten ihre Gebiete durch weiteren Ausbau oder durch Gründung neuer Siedlungen an wichtigen Stellen organisatorisch zu straffen. Die Stadt als moderne Siedlungsform vereinigte mehrere Bereiche zu einem vielfältigen Ganzen. Der Sitz des Landesherrn (in unserem Fall zuerst eine Burg, später das Schloss), die Kirche (durch einen eigenen Mauerring ge-



Abb. 1: Der Kiliansbrunnen (1934 von der Bildhauerin und Ehrenbürgerin Maria Lerch geschaffen) erinnert an die Missionierung durch Würzburger Glaubensboten im 7. Jahrhundert.

schützt), die Häuser und Höfe der Kaufleute, Handwerker und Bauern standen nebeneinander, umschlossen von einer gemeinsamen Mauer, welche die Stadt zur Festung machte. Da die Aurach die Grenze des Bistums Bamberg nach Süden darstellte, war erst Recht ein Grund vorhanden gewesen, sie als Grenz- und Festungsstadt besonders zu schützen.

Die Bürgerschaft wurde tragendes Element der Stadt: Im Stadtbild erschien als

Zeichen ihrer Selbstverwaltung das Rathaus mit dem Marktplatz. Das Rathaus beherrscht den Markt und an seinem nördlichen Ende erhebt sich das Bamberger Amtsschloss als eigenbefestigte, nicht in die Stadtbefestigung integrierte Burganlage mit Mauer und Graben. Östlich davon steht das Gotteshaus: die ehemalige Martinskirche, die nach ihrem Erweiterungsbau im 14. Jahrhundert „umgeweiht“ und dem „Zeitgeschmack“ entsprechend zur „Maria-Magdalenen-Kirche“ wurde.

Im Rechtsbuch des Bamberger Oberhirten Friedrich von Hohenlohe aus dem Jahr 1348 erscheint Herzogenaurach unter seinem heutigen Namen erstmals als Stadt („*oppidum*“). Verbrieft wurde das Stadtrecht damals offenbar nicht. Die Verleihung der Stadtrechte wird für die Zeit um 1300 vermutet. Der Name **Herzogenaurach** wird auf das Bedürfnis einer Unterscheidung von den vielen Aurach genannten fränkischen Ortsnamen zurückgeführt.¹

Die Befestigungsanlagen

Im frühen 14. Jahrhundert wurden die zwei, den Straßenmarkt an beiden Seiten abschließenden Tore mit mächtigen Türmen versehen, die bis heute das Wahrzeichen der Stadt darstellen. Der Fehnturm im Osten² und der Türmersturm im Westen, der eine mit der markanten Spitze, der andere mit der „welschen Haube“, sind beide 28 m hoch und waren bis nach dem 2. Weltkrieg – zum Schluss teilweise von Flüchtlingen – bewohnt.

Nach 1409 wurde die Stadtmauer verstärkt. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde dann das erweiterte Stadtgebiet durch einen weiteren Mauerring (die äußere Stadtmauer) umschlossen. Mit ihr erreichte Herzogenaurach die Ausdehnung, die es bis ins 19. Jahrhundert hatte. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde das erweiterte Stadtgebiet durch eine neue Stadtmauer umschlossen. An den Ausfallstraßen entstanden damals neue Tore: das



Abb. 2: Herzogenaurach: Stadtansicht mit dem dominierenden Marktplatz und dem Alten Rathaus, dem Mittelpunkt der bürgerlichen Verwaltung.
Photo: Helmut Fischer.



Abb. 3: Der Türmersturm mit seiner „welschen Haube“ ist das Wahrzeichen Herzogenaurachs in der westlichen Hauptstraße. Rechts im Bild das Alte Rathaus.
Photo: Helmut Fischer.

Bamberger, Würzburger, Ansbacher und Nürnberger Tor.

Die sie verbindenden Mauerabschnitte waren mit zehn Türmen bewehrt. Zur Tilgung der Kriegskosten wurden 1807 sieben von ihnen versteigert. Durch den Bau dieser neuen, umfassenden Stadtmauer wurden die älteren Befestigungen von Burg, Kirche und Stadt in ihrer Bedeutung eingeschränkt und zurückgestuft. Sie blieben aber weiterhin bestehen.

Die einzigen ganz erhaltenen Befestigungsteile, die heute noch das Stadtbild prägen, sind die Türme der älteren Stadtmauer (Fehn- und Türmersturm). Auch die Festungsverläufe von Burg und Kirchhof lassen sich noch teilweise feststellen. Die Stadtmauer selbst ist im 19. Jahrhundert weitgehend abgetragen worden, als man frei von aller Einengung und ‚weltoffen‘ sein wollte. Restabschnitte der

Mauern sind am Rahmberg und am Hirtengraben sowie zwischen Würzburger Straße und Ansbacher Tor gut erhalten. Das Stadtbild ist in dieser Form bis zum 1. Weltkrieg weitgehend unverändert erhalten geblieben.

Vom Mittelalter zur Neuzeit

Um 1348 war Herzogenaurach eine typische fränkische Kleinstadt, umgeben von schützenden Mauern und „nassen Gräben“ (Wasserräben). Das Stadtbild wurde beherrscht von der hochragenden Stadtpfarrkirche und der bischöflichen Burg, die Mittelpunkt eines weitausgedehnten Verwaltungsbezirks war. Die Pfarrei Herzogenaurach umfasste 22 Ortschaften, von denen eine Reihe südlich der Aurach auf Nürnberger Territorium lagen, wie Veitsbronn, Puschendorf oder Obermi-

chelbach (alle heute zum Landkreis Fürth gehörig).³

In der 500 bis 600 Einwohner zählenden Stadt bestanden Landwirtschaft und Gewerbe nebeneinander. Die Tuchmacherie, die im Laufe der Jahrhunderte zum tragenden Wirtschaftsfaktor Herzogenaurachs werden sollte, wurde 1348 in Form eines „*wollensläh*“ (Walker) erstmals erwähnt.⁴ Die Tuche wurden fast ausschließlich in Nürnberg auf dem Hauptmarkt abgesetzt. Dies brachte eine gewisse Abhängigkeit von der benachbarten Großstadt mit sich, die nach der Reformation trotz unterschiedlicher territorialer und religiöser Zugehörigkeit (hier katholisches Bamberg, dort lutherisches Nürnberg) bis ins 19. Jahrhundert fortbestand. Zuletzt bediente sich die Fürther Spiegelindustrie der Herzogenauracher Tuche, um die Spiegel für den Transport sicher zu verpacken.

Im 14./15. Jahrhundert waren Stadt und Amt häufig verpfändet worden, zu meist an das Domkapitel in Bamberg oder an wohlhabende Nürnberger Patrizier. In den beiden Markgräflerkriegen hatte die Stadt unter Plünderungen und Brandschatzungen zu leiden. 1449/1450 raubten Nürnberger Knechte Kühe und „*vil sveine*“ im Städtchen und brachten sie nach Nürnberg. 1552, im 2. Markgräflerkrieg, besetzte Markgraf Albrecht Alcibiades die Stadt und verlangte 18.000 Gulden Brandschatzung.

Mehrmals wurde die Stadt auch von der Pest heimgesucht. 1496 führte das zur Gründung einer Sebastiani-Bruderschaft. Der Heilige wurde schließlich nach dem Abebben der Epidemie zum Stadtheiligen und sein Namenstag (20. Januar) der höchste Feiertag in der Stadt. 1632 wütete die Pest ein weiteres Mal in der Stadt, die anschließend von den Auswirkungen des 30jährigen Krieg hart getroffen wurde.

Nach Plünderungen, Kontributionszahlungen und Brandschatzungen erholte sie sich nur mühsam. Noch 1687 gab es in Herzogenaurach 13 verlassene Höfe und Hofstätten (kleine landwirtschaftliche Anwesen). Not und Elend prägten auch das ausgehende 19. Jahrhundert, als zwischen 1796 und 1799 durchziehende französische und österreichische Truppen den bis dahin mühsam erwirtschafteten Wohlstand vernichteten.

Das 19. Jahrhundert

Viel Fingerspitzengefühl im Umgang mit den wiederholt wechselnden Herrschern wurde von den Herzogenauracher Bürgern zu Beginn des 19. Jahrhunderts verlangt. Als Folge des Reichsdeputationshauptschlusses von 1802 kam die Stadt mit dem Hochstift an Bayern, 1803 an Preußen und 1806 unter französische Herrschaft. Ihre endgültige politische Heimat fanden die Stadt und ihre Bewohner schließlich erst 1810 unter der Krone Bayerns. Mehrfach wechselte Herzogenaurach auch die Regierungsbezirkzugehörigkeit: Zunächst kam die Stadt vom Obermain an den Rezatkreis, dann wieder zurück zum mittlerweile Oberfranken getauften Bezirk. Erst nach der Gebietsreform 1972 erfolgte die heutige Zugehörigkeit zu Mittelfranken.

Zu dieser Zeit bestand die Stadt aus dem Schloss, das um 1720 im Auftrag des Landesherrn Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn und nach Plänen eines Erlanger Jesuitenpater (Pater Loysen) seine heutige Form erhalten hatte, der frühgotischen Pfarrkirche mit ihrem herrlichen Holztonnengewölbe, der Marienkapelle (mit der Gruft, dem Gebeinhaus oder Kanner im Untergeschoß) und dem Seelhaus am Kirchenplatz. Rund um die Kirche lag



Abb. 4: Das Pfarrhaus (von Klenze Schülern im 19. Jh. erbaut) und das Spital/Stadtmuseum von 1508/1509.
Photo: Helmut Fischer.

der Friedhof, der erst 20 Jahre später vor die Tore der Stadt verlegt wurde.

An der Südseite der Kirche, unmittelbar neben dem 1509 von Cuntz (Konrad) Reyther gestifteten Spital (heute Stadtmuseum), wurde in bayerischer Zeit das katholische Pfarrhaus nach Plänen von Schülern des Münchner Hofarchitekten Leo von Klenze gebaut. In der Stadt gab es 212 Häuser, darunter vier Wirtshäuser zwischen den beiden Türmen, 100 Stadel, 80 Hofstätten und zwei Zehntscheunen. Nahezu die Hälfte der etwa 1.400 Einwohner war direkt oder indirekt mit der Tuchmacherei verbunden, bis in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts das Schuhmachergewerbe diesen Erwerbszweig nach und nach ablöste.

Ein findiger Tuchmacher hatte seine Filzstoffe für die Herstellung von „Schlap-

pen“ (Pantoffeln) verwendet und somit dazu beigetragen, dass man im Umland die Herzogenauracher damals wie heute als „Schlappenschuster“ bezeichnet. Als das Tuchmachergewerbe schließlich infolge der geänderten Wettbewerbsbedingungen immer mehr an Boden verlor, wanderten die Weber und Tuchmacher reihenweise in die seit 1884 eröffnete Schuhfabrik ab. Im Jahr 1919 standen 459 Erwerbstätigen in der Schuhindustrie nur noch 15 Beschäftigte in der Textilindustrie gegenüber.

Die industrielle Entwicklung

Von großer Bedeutung für die jüngere Geschichte Herzogenaurachs war der glückliche Umstand, dass die Stadt den 2. Weltkrieg unversehrt überstanden hat und das, obwohl hier seit 1934 ein Militärflugplatz

bestand. Ihm schenkten die Alliierten jedoch wenig Beachtung. Immer wieder erlebte die hiesige Bevölkerung den Einsatz der feindlichen Bomber gegen die „Stadt der Reichsparteitage“. Von höher gelegenen Gebäuden der Stadt sah man den Himmel über Nürnberg von den Flammen der brennenden dortigen Innenstadt blutrot gefärbt. Lediglich in den Herzogenauracher Ortsteilen Hauptendorf und Welkenbach richteten Blindgänger Schäden an und forderten sogar Menschenleben.

Ab 1943/1944 nahm der Zustrom von Flüchtlingen und Evakuierten, ab 1945 zusätzlich der von Vertriebenen, die hier eine neue Heimat suchten, erheblich zu. Von 1944 bis 1954 erlebte die Stadt einen Zuwachs von knapp 2.500 Heimatsuchenden. Alteingesessene und Neubürger gestalteten den Neuaufbau Herzogenaurachs zu einer Industriestadt, deren Betriebe und Produkte Weltgeltung haben und deren Erzeugnisse den Namen der Stadt in alle Länder der Erde tragen.

Eingeleitet wurde diese Erweiterung der zunächst einseitig auf die Tuchmacherei und später auf die Schuhherstellung ausgerichteten Industriebetriebe bereits im Jahr 1938 mit der Ansiedlung der Werkzeugmaschinenfabrik „WEILER“. Ihr folgte 1946 die Firma Schaeffler, die in den folgenden Jahren mit der Fertigung von Teppichen und INA-Wälz- oder „Nadellagern“ einen ungeahnten Aufschwung erlebte, der nicht nur für die Stadt, sondern für den gesamten Landkreis Höchstadt (jetzt Erlangen-Höchstadt) von großer Bedeutung wurde. Nach der wirtschaftlichen Krise von 2008/2009, als sich INA-Schaeffler durch die Übernahme der „CONTI-Gruppe“ fast übernommen hatte, schwimmt das Unternehmen derzeit aber auf einer ungeahnten wirtschaftlichen Erfolgswelle. Die Firmenchefin

Maria Elisabeth Schaeffler-Thumann hat zusammen mit ihrem Sohn den Konzern fest im Griff. In den letzten beiden Jahren stieg die Zahl der Schaeffler Angestellten in der Aurachstadt auf 10.000. In der Konzernzentrale ist man stolz auf inzwischen über 70.000 Beschäftigte weltweit.⁵

Sportschuhe aus Herzogenaurach

Parallel dazu vollzog sich in der Schuhindustrie eine gewaltige Veränderung. Aus der Sportschuffabrik „GEDA“ (**G**EBRÜDER **D**ASSLER), gegründet am 1. Juli 1924, entstanden nach der Trennung der Brüder **Adolf** (Adi) und **Rudolf** (zunächst „RUDA“, später „PUMA“) Dassler die beiden Schuh- und Sportartikel-Giganten „adidas“ und „PUMA“. Über zwei Jahrzehnte beherrschten die beiden Konzerne den Sportartikelmarkt weltweit. Bei den Olympischen Spielen in München trugen rund 70% aller Athleten Schuhe und Sportbekleidung der beiden großen fränkischen Unternehmen. Obwohl in Herzogenaurach nichts mehr produziert wird, bekennen sich die Firmenzentralen, längst in Aktiengesellschaften übergeführte, zum mittelfränkischen Standort Herzogenaurach. Neue Verwaltungsgebäude sind an der Peripherie der Stadt entstanden (Weitgehend auf dem Areal des einstigen Fliegerhorstes und der von den US-Amerikanern beherrschten sog. „herzo base“). Weitere Arbeitsplätze für Management, Entwicklung und Verwaltung sind geplant, so dass einmal bis zu 5.000 Menschen bei „adidas“ und etwa 3.000 oder mehr bei „PUMA“ Beschäftigung finden werden.

Im 20. und 21. Jahrhundert

Wie gesagt, zählt die Stadt Herzogenaurach heute knapp 24.000 Einwohner, und



Abb. 5: Herzogenaurach aus der Luft vor 1937. Auf der linken Seite ist der Stadtweiher zu sehen, der 1937 zum Freibad ausgebaut wurde.

20.000 Menschen arbeiten hier. Eine stolze Zahl, wenn man bedenkt, dass der Ort bei Kriegsende gerade einmal 4.500 Einwohner zählte.

Der Zustrom Tausender obdachloser Flüchtlinge und Heimatvertriebener und der rasche Aufschwung stellte die Stadt vor viele kurz- und langfristige Probleme, deren Bewältigung den Verantwortlichen unter den Bürgermeistern Hans Maier, Hans Ort, Hans Lang und derzeit Dr. German Hacker bestens gelungen ist. Man ging schon bald nach Beseitigung der größten Wohnungsnot daran, durch den Bau einer neuen Volksschule (1953), einer Berufsschule (1961), einer Realschule (1965), von Sonderschulen und des Gymnasiums

(ab 1978 und mit Kollegstufe 1984) sowie eines großen Berufsschulzentrums (1985) den Boden für eine hervorragende schulische Ausbildung zu ebnen.

Verstärkte Anforderungen wurden an die Stadt in jüngster Zeit auch auf dem Gebiet „Freizeit und Erholung“ gestellt. Das durch großen Bürgereinsatz schon 1937 errichtete Freibad – damals eines der modernsten in Nordbayern – wurde inzwischen auf den neuesten Stand gebracht, und das 1989 eröffnete Freizeithallenbad „ATLANTIS“ mit Wellenbad, Riesenrutsche sowie einem Außenschwimmbassin und einer großzügigen Saunalandschaft sind eine beliebte Attraktion weit über die Grenzen der Stadt hinaus.

Sportanlagen, darunter zwei Dreifachsporthallen, Kinderspielplätze, eine BMX-Bahn, ein Spielplatz mit „half-pipe“, Basketball- und Bolzplätze ergänzen das Angebot an Sportmöglichkeiten, nicht zu vergessen die zahlreichen Wander- und Fahrradwege rund um das gesamte Stadtgebiet in den nahen Wäldern, dem Birkenbühl, dem Dohnwald und dem Burgwald.

Neben der Schaffung von Wohnraum und der Ausweitung der Industriegebiete trug der Wunsch vieler Anwohner nach dem eigenen Heim dazu bei, dass die Stadt Ende der 1960er Jahre an ihre Gebietsgrenzen stieß. Hilfe brachte hier die Gemeindegebietsreform zwischen 1972 und 1974 mit der Eingemeindung von neun Ortsteilen. Nach dem Abschluss der Gebietsreform 1980 umfasste das Stadtgebiet viermal soviel Fläche wie vor 1972 (1.255 bzw. 4.773 ha).

Die historische Bausubstanz Kirche und Marienkapelle

Die katholische Stadtpfarrkirche Maria Magdalena, die aus einer karolingischen Königshofkapelle (als Martinskirche) hervorgegangen ist, bestimmt noch heute das Stadtbild von Herzogenaurach. Unmittelbar um die Kirche lag bis 1827 der Friedhof, an dessen östlichem Ende sich die Marienkapelle erhebt, deren Untergeschoss einst als Beinhaus (Karner) gedient hatte. Bei Grabungen in der Pfarrkirche wurden 1902 die Fundamente einer um 1200 anzusetzenden Steinkirche (Martinskirche) ermittelt. Der heute noch stehende einschiffige frühgotische Bau wurde im 14. Jahrhundert vollendet.

Sehenswert ist das mächtigste spätgotische Holztonnengewölbe im fränkischen Raum mit 800 aufgemalten Sternen und einem eindrucksvollen Fries am unteren

Rand. Im um 1700 entstandenen Hochaltar kniet die Büßerin Maria Magdalena unterhalb des Kreuzes. Daneben thronen die Apostelfürsten Petrus und Paulus und über ihnen grüßen die Bistumsheiligen bzw. Gründer des Bistums Bamberg sowie des Bamberger Doms, Kunigunde und Heinrich II., die Gläubigen. Über ihnen thront die Hl. Dreifaltigkeit.

Die beiden Seitenaltäre zeigen (links) die Gottesmutter mit ihrem Sohn, flankiert von ihren Eltern Anna und Joachim sowie (rechts) den Stadtheiligen St. Sebastian (um 1780 von Joseph Bonaventura Mutschle geschaffen). Über dem Chor prangt eine „Muttergottes im Rosenkranz“, die vielleicht aus der Schule von Veit Stoß stammt. Eine kniende Holzplastik, der sog. „Beter“, vervollständigt die wertvollen Kunstgegenstände in der Pfarrkirche, deren Kreuzwegstationen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts von dem aus Unterfranken (nämlich Willanzheim im Landkreis Kitzingen) stammenden Pfarrer Michael Störcher im Nazarenerstil gemalt wurden.

Neben der Kirche steht die Marienkapelle, die 1401 geweiht wurde und seit 1932 im Untergeschoß eine Kriegergedächtnisstätte beherbergt, mit einem um 1200 datierten Altar. Sehenswert ist auch die dort aufbewahrte spätgotische Pieta (um 1500).

Von der Burg zum Schloss

Neben der Kirche bildete die Burg im historischen Stadtkern von Herzogenaurach den zweiten, den herrschaftlichen Schwerpunkt. Mit der Gründung der Stadt wurde um 1300 eine Burganlage mit eigener Befestigung geschaffen. Hier residierte vom 13. Jahrhundert bis zum Ende des alten Reichs (1806) ein Bamberger Amtmann, der – wie in Mittelalter und früher Neu-

zeit üblich – auch als oberster Richter fungierte und die Blutgerichtsbarkeit für den Landesherrn ausübte.⁶

In der Regierungszeit des Bamberger Fürstbischofs Lothar Franz von Schönborn musste die alte Burgenlage einem Schlossneubau Platz machen. Zwischen 1719 und 1721 entstand der Zweiflügelbau nach Plänen des Erlanger Jesuitenpaares Nicolaus Loyson. In seiner ursprünglichen barocken Gestalt präsentiert sich das Schloss noch heute.

Über dem Eingang zum Schloss prangt das Schönborn'sche Wappen. Die mittelalterliche Burgenlage ist trotzdem noch weitgehend erkennbar. Reste der Mauer finden sich am nördlichen Ausgang hin zum Schlossgraben, der als Grünstreifen erhalten geblieben ist.

Im alten Schlosstrakt befindet sich u.a. die Stadtbücherei mit Mediothek und nach Umbauarbeiten (1977–1983) auch ein gastronomischer Betrieb mit einem Ratskeller. 1968 wurde die barocke Anlage durch zwei moderne Flachdachflügel geschlossen und beherbergt seitdem die Amtsräume des Rathauses. Derzeit wird wegen der räumlichen Enge und der mangelhaften Isolierung der beiden Bauten über einen Abriss diskutiert.

Die Altstadt

Die im 13. Jahrhundert angelegte Stadt mit ihrem breiten Marktplatz lässt entlang der Hauptachse eine planmäßige Bebauungsstruktur erkennen. Zwölf Anwesen entlang der südlichen Seite der Hauptstraße sind von ihrer Bausubstanz noch heute teilweise erhalten. Früher waren das die „Schweinehöfe“, deren Besitzer an dem Landesherrn jährlich ein Schwein abgeben mussten. 17 „Hofstätten“ lagen auf der nördlichen Seite der Hauptstraße un-



Abb. 6: Hauptstraße mit Fehnturm im Jahre 1913.

terhalb der Burgenlage. Diese 29 Anwesen erhielten 1348 Stadtrecht. Man durfte eine Mauer mit vorgelagertem „nassen Graben“ anlegen, schließlich war „Hertzogenaurach“ die südlichste Grenzstadt des Fürstbistums Bamberg.

Die beiden 28 m hohen Stadttürme, der Fehnturm im Osten und der Türmersturm im Westen, überragen noch heute den mittelalterlichen Altstadtkern mit zahlreichen Fachwerkhäusern und malerischen Innenhöfen. Die ältesten erhaltenen Fachwerkhäuser stehen im Steinweg (Haus Nr. 5, 1447/1448 erbaut und heute vom Heimatverein, der Gruppe im FRANKENBUND, genutzt), am Kirchen-

platz Nr. 9 (das Seelhaus), in der Hinteren Gasse Nr. 42 sowie in der Reytherstraße Nr. 7.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts ließ der wohlhabende Tuchhändler Konrad („Kuntz“) Reyther, der aus dem heutigen Ortsteil Niederndorf stammte, das Spital (Altenheim) am Kirchenplatz Nr. 2 für „sein, seiner Ehefrau und seiner Kinder Seelenheil“ für sechs Frauen und sechs Männer errichten. Das Gebäude, gründlich restauriert und renoviert, beherbergt heute das Stadtmuseum.

Die meisten Häuser der Innenstadt stammen aus der Zeit nach dem 30jährigen Krieg. Das Alte Rathaus steht als Zentrum des bürgerlich-städtischen Lebens beherrschend frei am südlichen Ende des Marktplatzes. Hier war ursprünglich der Sitz der städtischen Obrigkeit, und hier befanden sich im Untergeschoss unter deren strenger Kontrolle die Verkaufsstände

der Bäcker und Metzger, die sog. Brot- und Fleischbänke. Heute beherbergt das Rathaus einen gastronomischen Betrieb.

Klaus-Peter Gägelein ist Vorsitzender des Heimatvereins Herzogenaurach e.V. Nach dem Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Erlangen wirkte er im Real schuldienst in Hof und Herzogenaurach, zuletzt als komm. Schulleiter, Seminarlehrer, Mitarbeiter am ISB und war zuständig für die Betreuung, Fort- und Weiterbildung der Geschichtslehrer an Realschulen im Reg. Bezirk Mittelfranken. Aus seiner Feder stammen zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte Herzogenaurachs sowie zur Regionalgeschichte. Seine Anschrift lautet: Höchstädtter Weg 11, 91074 Herzogenaurach, kpgaelein@gmx.de.

Anmerkungen:

- 1 Durch Ober- und Mittelfranken fließen drei Flüsse mit dem Namen „Aurach“ (ahd. für „Auerochsenwasser“). Die „Obere Aurach“, aus dem Steigerwald kommend, fließt über „Oberaurach“ und „Stegaurach“ – südlich von Bamberg – zur Regnitz hin. An der „Mittleren Aurach“, nördlich von Markt Erlbach entstehend, liegen neben Herzogenaurach Orte wie Klausaurach, Kotzenaurach, Münchaurach und Frauenaurach. Auch sie mündet nach über 30 Kilometern in die Regnitz. Bleibt noch die „Südliche Aurach“ mit den Orten Petersaurach oder Barthelmesaurach – östlich von Ansbach –, die nördlich von Roth in die Rednitz mündet.
- 2 Der Fehnturm hat seinen Namen von einem „Torwächter“ und seiner Familie, Fehn, auch Vehn geschrieben. Das Wort bedeutet im Niederdeutschen soviel wie „der am Wasser (= Stadtbogen) oder am Sumpf wohnt“.
- 3 Die Herzogenauracher pilgerten damals in die ca. 8 km entfernte Kirche nach Veitsbronn. Bei der Wallfahrt, die sich bis in unsere Tage erhalten hat, ziehen alljährlich die Herzogenauracher Katholiken an Christi Himmelfahrt in die seit der Reformation evangelische Kirche nach Veitsbronn.
- 4 Der Familienname „Welker“ (= Walker) ist noch heute der häufigste Familienname in der Stadt.
- 5 Die Schaeffler Brüder Dr. Wilhelm und Dr. h.c. Georg Schaeffler erhielten im April 1946 vom damaligen Herzogenauracher Bürgermeister Maier die Erlaubnis, in zwei Baracken die Produktion von Holzknöpfen und Gürtelschnallen aufzunehmen. Sie mussten dem Bürgermeister versprechen, 200 Arbeitsplätze in den nächsten Jahren zu schaffen. Ursprünglich produzierten die Schaeffler-Brüder in Katscher (Oberschlesien) Wolldecken u.ä., mussten während des Krieges für die Rüstung arbeiten und gelangten auf der Flucht vor der Roten Armee zunächst nach Meerane (Nordsachsen) und dann nach Schwarzenhammer/Fichtelgebirge. 1946 trafen

sie auf den Herzogenauracher Fahrlehrer und Kaufmann Welzel, der sie in das verkehrsgünstiger gelegene Herzogenaurach vermittelte. Hier baute der „Flüchtlingsbetrieb“, wie ihn die Herzogenauracher anfangs nannten, Ende der 1940er Jahre eine Teppichfirma mit rund 1.000 Beschäftigten auf. Nach der Aufhebung des Verbots der US-Siegermacht, Metall zu verarbeiten, begann man mit der Produktion von Lagern, die auf Walzen, Rollen oder Nadeln liefen, also mit der Herstellung der Schaeffler-„Nadellager“. Sie werden heute noch überall dort eingesetzt, wo

sich etwas bewegt: im PKW, in der Küchenmaschine, beim elektrischen Bohrer des Zahnarztes oder in den größten Riesenrädern der Welt, wie im Riesenrad an der Themse, im sog. „London Eye“. Schaeffler Produkte werden mittlerweile sogar für die Weltraumfahrt hergestellt.

6 Die Herzogenauracher Hinrichtungsstätten liegen jenseits der Aurach, also jenseits der Bamberg Grenze, sozusagen im „Ausland“. Noch heute gibt es die Straßenbezeichnung „Zum Köpfwasen“ und den „Galgenhof“.

Manfred Welker

Die „Herzo-Base“ – vom Fliegerhorst zum Firmensitz

Im Norden von Herzogenaurach entsteht neben dem Firmensitz der Firma „adidas“ ein neues Wohngebiet. Auf dem Areal war seit 1934 ein Notlandeplatz angelegt worden, der sich zu einem Fliegerhorst der Deutschen Luftwaffe entwickelte. Das militärische Areal zwischen Herzogenaurach und Haundorf wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von den US-Amerikanern unter dem Namen „Herzo-Base“ genutzt. Seit der Auflösung des Militärgeländes entwickelt sich dort ein neuer Stadtteil Herzogenaurachs.

Für ältere Herzogenauracher ist mit „der Flugplatz“ immer noch das ehemalige militärische Areal zwischen Herzogenaurach und Haundorf gemeint, das nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als „Herzo-Base“ bekannt war. Die Anfänge sind jedoch bereits kurz nach der nationalsozialistischen Machtergreifung zu suchen.

„Am 16.IX.1934 wurde mit dem Bau

des Notlandeplatzes durch die Fa. Kurr begonnen. Es waren zeitweise 160 Arbeiter beschäftigt“, findet sich als handschriftliche Notiz auf einem Dokument im Stadtarchiv Herzogenaurach vermerkt. Bürgermeister Karl Körner war am 26. November 1934 zu Besuch im Berliner Reichsluftfahrtministerium, um sich dort trotz der Schwierigkeiten beim Erwerb der erforderlichen Grundstücke von der damals noch selbständigen Gemeinde Haundorf für das Projekt einzusetzen. Von Seiten der Stadt Herzogenaurach wurde als vordringlichster Grund für die Anlage die wirtschaftliche Lage in Herzogenaurach vorgebracht. Durch die Monostruktur von Schuhproduktion in der Stadt war eine hohe Arbeitslosigkeit entstanden. Aber auch klimatische Bedingungen konnten durchaus als Vorteil gewertet werden, den Herzogenaurach in die Waagschale zu werfen vermochte. Es war mit wenig Nebel und kaum mit schweren Unwettern zu rechnen, außerdem begünstigte die natürliche Gelände-